

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2019)
Heft: 1

Artikel: Im Kampf gegen AIDS lässt sich Benin von der Schweizer Spitex inspirieren
Autor: Gumy, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-928191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Kampf gegen AIDS lässt sich Benin von der Schweizer Spitex inspirieren

Seit 30 Jahren widmen Lisette und Peter Eicher aus Freiburg ihr Leben dem Aufbau einer Spitex für benachteiligte, von AIDS betroffene Menschen. Auf Initiative des Paares entdeckte Ismael Houndegnonto aus dem westafrikanischen Benin während eines Besuchs in der Schweiz das Modell der Nonprofit-Spitex.

Um AIDS in Brasilien und Benin zu bekämpfen, blieb Lisette Eicher nichts anderes übrig, als vom Virus Betroffene in deren Zuhause zu pflegen: Denn als sie 1988 im brasilianischen São Paulo ankam, nachdem sie in der Schweiz für die Liga gegen Tuberkulose und in Deutschland als Leiterin eines Spitex-Teams gearbeitet hatte, standen dort gerade einmal sechs Spitalbetten pro 100 000 Einwohner zur Verfügung. Das Virus ist in diesen betroffenen Ländern noch wenig bekannt. Weil sowohl Ressourcen als auch Informationen

fehlen und weil die Menschen Angst vor der Meinung ihrer Mitmenschen über ihre Krankheit haben, konsultieren Betroffene keine Fachleute. Im Herzen der Armenviertel, der Favelas, und manchmal sogar auf der Strasse begann die Freiburgerin Hilfe zu leisten: Sie pflegte Betroffene und baute Schritt für Schritt ein Netzwerk für kranke Frauen und Kinder auf. «Bei den Betroffenen zu Hause zu sein, lässt eine Beziehung entstehen, welche der Pflege förderlich ist, aber auch Vertrauen schafft. So erfahren wir von Patient zu Patient, dass zum Beispiel auch der betroffene Nachbar oder Cousin gepflegt werden müsste», erklärt Lisette Eicher. «Angesichts der ständig steigenden Patientenzahlen haben sich dann junge Menschen aus São Paulo unserem Team angeschlossen, die vom Schweizerischen Roten Kreuz angebotene Kurse besucht hatten. Diese Menschen sind es, welche nun in den Favelas Brasiliens die Idee einer Spitex weiterführen.»

Zu Hause gegen AIDS

Zunächst waren die Pflegenden nur palliativ tätig, boten mit der Zeit aber auch Unterstützung bei der Therapie sowie beim Aufbau von Strukturen an. «Wir konzentrieren uns dabei auf werdende Mütter, um die Übertragung des Virus auf ihre Kinder zu verhindern, was mit den heutigen Behandlungsmethoden relativ einfach zu bewerkstelligen ist», sagt Lisette Eicher. Um die Nachhaltigkeit der AIDS-Bekämpfung zu gewährleisten, machten es sich die ausländischen Pflegenden zum Ziel, eine Versorgung ohne Abhängigkeit aufzubauen. «In Brasilien ist dieses Ziel inzwischen erreicht. Mit der Gründung eines Trinkwasserunternehmens, dessen Gewinn zur Finanzierung der Betreuung von Betroffenen verwendet wird, sind die lokalen Institutionen nun auch finanziell unabhängig. Dieses Einkommen ermöglicht es uns sogar, die Spitex in Benin zu entwickeln», erklärt Peter Eicher, Doktor der



«Bei den von AIDS Betroffenen zu Hause zu sein, lässt eine Beziehung entstehen, welche der Pflege förderlich ist und Vertrauen schafft.»

Lisette Eicher



Peter Eicher während der Videokonferenz mit dem Gesundheitsteam aus der Stadt Bohicon in Benin. Unter seinen Gesprächspartnern befindet sich Ismael Houndegnonto (rechts), der 2018 die Nonprofit-Spitem in der Schweiz besucht hat. Fotos: Pierre Gumy

Theologie und Ehemann von Lisette. Gemeinsam ist das Paar im Kampf gegen Aids engagiert, und zwar mit der «Association Étoile de l'espérance» (Verein des Sterns der Hoffnung), deren Gründer sie sind.

Seit 2012 konzentrieren sich die Bemühungen des Freiburger Rentnerpaares nun auf Benin. Dieses westafrikanische Land ist als eines der ärmsten auf dem Kontinent bekannt. In Benin ist das Virus laut Peter Eicher auf dem Vormarsch und wird noch häufig von Müttern auf ihre Kinder übertragen. Im Land, das als Wiege des Voodoo gilt, ist die Medizin stark von Spiritualität und Aberglauben geprägt. «Mit AIDS infiziert zu sein, ist in Benin oft gleichbedeutend mit einem Fluch und der Verbannung durch die Gesellschaft. Durch unsere Intervention im Zuhause der Menschen machen wir eine Überprüfung des Gesundheitszustandes trotz aller Tabus möglich», erklärt Peter Eicher –

und lanciert gleichzeitig eine Videokonferenz mit dem Team von Pflegekräften, das in der Landesmitte von Benin, in Bohicon, tätig ist. Auf dem Bildschirm erscheinen Ismael Houndegnonto und zwei Kollegen. Täglich berichten sie Lisette und Peter Eicher ausführlich über ihre Patientenbesuche. Schliesslich haben die beiden Schweizer 2012 die allererste Spitem von Benin gegründet und sind zum Teil immer noch für deren Betrieb verantwortlich.

Inspiration bei der Schweizer Nonprofit-Spitem

Während einer Reise, die von der Association Étoile de l'espérance organisiert worden war, entdeckte Ismael Houndegnonto im vergangenen Jahr, wie die Spitem in der Schweiz funktioniert. Die Beobachtungen des beninischen Pflegefachmanns bei der Nonprofit-Spitem des Gesundheitsnetzes Saane in der Stadt Freiburg sollen es ermögli-

chen, die Organisation der SpiteX in Benin zu überdenken – und dies trotz der teilweise komplett unterschiedlichen Gegebenheiten in den beiden Ländern. «In Benin beträgt die Lebenserwartung 55 Jahre und die Hälfte der Bevölkerung ist unter 15 Jahre alt. Die meisten Menschen, welche wir pflegen und betreuen, sind daher junge Menschen oder sogar Kinder. Ich war mehr als überrascht, als ich sah, dass 95-Jährige in der Schweiz noch immer allein zu Hause leben», erzählt Ismael Houndegnonto. «Zudem ist die Kommunikation in der SpiteX in der Schweiz sehr weit entwickelt: Der Klient ist von seinen Angehörigen umgeben und hat einen einfachen Kontakt zu seinem Arzt. In Benin werden die SpiteX-Mitarbeitenden im Umgang mit kranken Menschen alleingelassen – vor allem, wenn die Klienten von Aids betroffen sind.»

Trotz dieser gewichtigen Unterschiede hat es der Austausch mit der SpiteX in der Schweiz dem Pflegefachmann aus Benin ermöglicht, die Organisation seiner eigenen SpiteX gründlich zu überprüfen. «Wir haben zum Beispiel unsere Zusammenarbeit mit den Ärzten formalisiert. Die Kliniken stellen nun ein Rezept für unsere Einsätze aus. Zudem haben wir uns vom Schweizer Dokumentationssystem inspirieren lassen, um unsere Akten und Archive neu zu gestalten und damit eine interdisziplinäre Betreuung unserer Klienten zu gewährleisten.» Ordnung ist in Bezug auf Aids wichtig, denn wenn die Therapie nicht regelmässig durchgeführt wird, kann das Virus mutieren und damit eine Resistenz gegen die Medikamente entwickeln.

Auch die Schweizer SpiteX hat dazugelernt

Gilles Farjanel ist Leiter der Freiburger SpiteX-Zentrale, bei welcher Ismael Houndegnonto für einige Tage zu Besuch war. Der Gast aus Westafrika habe es ihm und seinem Team ermöglicht, die Rahmenbedingungen für die SpiteX in der Schweiz in Relation zu betrachten. «Die Einschränkungen, mit denen die SpiteX umgehen muss, sind zwischen den beiden Ländern sehr unterschiedlich», sagt er. «Wir sind uns der Vielzahl der uns zur Verfügung stehenden Ressourcen bewusst geworden – aber auch der wichtigen Arbeit, welche die Pflegefachpersonen in Benin leisten. Und dies ohne die gesamte technische Unterstützung, welche wir in der Schweiz zur Verfügung haben.»

Die Beziehung der Schweizer SpiteX-Mitarbeitenden zu ihren Klienten hat ebenfalls das Interesse des westafrikanischen Pflegefachmanns geweckt, wird dabei doch auf ein starkes Konzept gesetzt: die Partnerschaft. Dieser Aspekt des Pflegeberufs stellt eine neue Dimension dar im Land, in dem das Tabu um Krankheit im Allgemeinen und Aids im Beson-

deren für die Betroffenen stark stigmatisierend ist. «Die SpiteX-Klienten in Benin fühlen sich uns sehr zum Dank verpflichtet. Ja, es erscheint ihnen sogar als eine grosse Ehre, dass sie von uns gepflegt werden. Dies dürfte aber nicht so sein, denn Gesundheit ist ein Recht, und es ist normal, dass wir helfen», sagt Ismael Houndegnonto. «Der Patient soll ein Partner bei der Behandlung seiner Krankheit sein. Dies ist eine Ansicht, die wir vermitteln wollen, um ein Vertrauensverhältnis auf Augenhöhe zu schaffen und die Autonomie der Klienten zu fördern.»

«Ich war mehr als überrascht, als ich sah, dass 95-Jährige in der Schweiz noch immer allein zu Hause leben.»

Ismael Houndegnonto

Solidarität zum Wohle des Status der Frauen

Und die Partnerschaft zwischen Pflegenden und Kli-

enten ist nicht das einzige Konzept, das im beninischen Gesundheitswesen auf den neuesten Stand gebracht worden ist: Die Schweizer SpiteX will die Betreuung ihrer Klienten jeweils auch durch den Einbezug der Angehörigen verbessern. In Benin versuchen Ismael Houndegnonto und seine Kollegen nun ebenfalls, eine solche Solidarität zu schaffen. Und dieses Vorgehen gibt Betroffenen eine Stimme, insbesondere die Stimmen der Frauen sind langsam ebenfalls zu hören: Einst stark isoliert oder sogar verbannt von der Gesellschaft, treffen sie sich nun und helfen sich gegenseitig; bereits wurden acht Frauengruppen gegründet. Die zunehmende Solidarität bekämpft somit nicht nur das Tabu, das Aids in Benin umgibt – es verbessert laut Peter Eicher auch den Status der Frauen in einem Land, in dem das polygame Eherecht dazu führt, dass Frauen oft nur als Arbeitskraft betrachtet werden.

Auch der Besuch in der Bundeshauptstadt Bern und die Erläuterungen zum politischen System der Schweiz waren für Ismael Houndegnonto eine Quelle der Inspiration: «Wir haben die Art und Weise verändert, wie wir Entscheidungen fällen. Nun finden Sitzungen und Konferenzen statt, um eine gemeinsame Lösung zu finden, auch mit Patientenvertretern.» Partnerschaft und Solidarität haben es der SpiteX von Benin also ermöglicht, das Virus und das Aids-Tabu nicht nur durch direkte Pflege und Betreuung, sondern auch auf einer übergeordneten Ebene zu bekämpfen. Ja, Ismael Houndegnonto verbindet sehr gute Erinnerungen mit seinem Besuch in der Schweiz sowie mit der Toleranz und Freundlichkeit ihrer Bewohner. Und wenn er im Gegenzug den Schweizerinnen und Schweizern einen Ratschlag geben müsste? Ismael Houndegnonto antwortet mit einem Lächeln: «Dann würde ich ihnen raten, etwas weniger individualistisch zu sein und vielleicht einmal von ihren Handy-Bildschirmen aufzusehen, um ihrem Nachbarn mehr Aufmerksamkeit zu schenken.»

Pierre Gumy